

der sich gelegentlich höchst abfällig über die Ehe äußert, haben diese Lehre vertreten. Die Behauptung, „viele Hundert Theologen“ hätten überdies die sogenannten Grundgedanken Augustins „mechanisch angewandt, ohne zu bedenken, daß sie für lebende menschliche Wesen bestimmt sind“ (ebd.), hält Rez. für eine unzulässige Verallgemeinerung. Sie wird nicht bewiesen. — Über Augustins „sexuelle Erfahrung“ vor seiner Bekehrung sollte man vorsichtiger urteilen. Noonans Meinung, in Augustins Konkubinats habe die Liebe anscheinend keine große Rolle gespielt (150), muß widersprochen werden. Augustins Urteil über seine Konkubine zeugt von einer hohen Achtung. In seinem Verhältnis zu ihr legt er den Ton auf das „materiale consortium“. Woher weiß Noonan, daß in diesem Konkubinats „vielleicht manichäische Methoden der Empfängnisverhütung angewandt wurden“, daß dieses Verhältnis Augustins Einstellung zur Ehe bestimmt hat, daß ihn „diese schuldbeladene Erfahrung des Geschlechtsverkehrs“ davon überzeugte, daß darin „nichts Rationales, Spirituales, Sakramentales liege“ (150 f.)? — Es wären noch andere Ungenauigkeiten, Mißverständnisse und Fehlschlüsse aus diesem ersten untersuchten Zeitraum zu nennen. Daß hier darauf aufmerksam gemacht wird, bedeutet keine Leugnung der mannigfachen außerchristlichen Einflüsse auf die christliche Ehelehre und stellt die nachhaltige Wirkung sexualpessimistischer augustiniischer Auffassungen nicht in Abrede. Es bedeutet auch keine Verkennung der immensen Leistung des Verfassers. Sein Buch wird für die Geschichte der christlichen Sexualität unentbehrlich sein. Aber es bleibt das Unbehagen, der Eindruck einer gewissen Voreingenommenheit im Umgang mit historischen Dokumenten im besprochenen Zeitraum. H.-J. Müller

ROTTER, Hans: *Strukturen sittlichen Handelns. Liebe als Prinzip der Moral.* Reihe: Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, Band 32. Mainz 1970: Matthias-Grünwald-Verlag. 92 S., kart., DM 19,80.

Die vorliegende Studie, mit der sich der durch verschiedene Veröffentlichungen hervorgetretene Innsbrucker Jesuit für das Fach Moraltheologie habilitierte, befaßt sich mit dem Methodenproblem in der Moraltheologie. Sie will einen Beitrag zur Beantwortung der Frage leisten, wie eine bestimmte sittliche Forderung zustande kommt, auf welche Prinzipien ein Gewissensurteil zurückgeführt werden muß. Rotter geht dabei von einem dialogisch-personalen Ansatzpunkt aus, von der Ich-Du-Beziehung der Liebe. Er versteht ihn als „Konfrontation mit der in mancher Hinsicht anders orientierten scholastischen Tradition“ und als „eine Alternative . . . , die uns in den Schwierigkeiten der Moraltheologie einen Schritt weiterhelfen könnte“ (7). Sittliches Handeln ist „responsorisch-dialogisch, eine personale Begegnung in Geben und Empfangen. „Jeder sittliche Akt bezieht sich direkt oder indirekt auf eine andere Person, und zwar nicht aus egoistischen Motiven, sondern um der anderen Person selber willen. Ein Mensch handelt insofern sittlich, als er in irgendeiner Form das Wohl einer anderen Person im Auge hat“ (22). Dementsprechend stehen die Erörterungen über „Sittlichkeit und Nächstenliebe“ (II. Teil), über „Sittlichkeit und Erkenntnis“, die der Liebe vorausgeht und mit ihr gegeben ist (III. Teil), und „Zur Theologie der Liebe“ (IV. Teil) im Mittelpunkt der Arbeit. Sie wird eingeleitet durch einen Überblick über „Das Methodenproblem“ (I. Teil) und abgeschlossen durch „Folgerungen für die Methodenlehre“ (V. Teil). Der Autor versteht seine Arbeit als „die eine Hälfte eines Gesprächs . . . , dessen andere der Leser beizutragen hat“ (7). Es ist zu wünschen, daß das Gespräch über Normfindung und Normbegründung unter den Fachkundigen intensiv weitergeführt wird und zu den auch für die Verkündigung so notwendigen Klärungen führt. Diese wird man auch vom Verfasser dieser zu empfehlenden Studie erbitten, etwa in Bezug auf sein Verständnis von „Naturgesetz“ und „Sitte“ (45—48), vom „wandelbaren göttlichen Recht“ (70—75) und zu anderen Darlegungen, die nicht ohne Fragen und Einsprüche bleiben werden. H.-J. Müller

SCHIPPERGES, Heinrich: *Utopien der Medizin. Geschichte und Kritik der ärztlichen Ideologie des 19. Jahrhunderts.* Salzburg 1968: Otto Müller Verlag. 229 S., geb., DM 23,—.

Dem Verfasser dieser medizingeschichtlichen Untersuchung geht es darum, die Voraussetzungen, Äußerungen und Nachwirkungen des Anspruchs der medizinischen Wissenschaft im vorigen Jahrhundert zu erhellen. Die ärztliche Wissenschaft dieser Epoche programmierte die „Erhebung der Medizin zur Naturwissenschaft im höchsten Sinne des Wortes, als Wissenschaft vom Menschen, als Anthropologie im weitesten Sinne“ (R. Virchow, zit. S. 30). Sie gab vor, die umfassendste Mensch- und Weltdeutung und den Schlüssel zu einer heilen Zukunft der Menschheit zu besitzen. Als totale Wissenschaft vom Menschen meldete sie den Führungsanspruch auch im sozialen und politischen Bereich an. Sie verpflichtete die